

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 10 (1841)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüdern Näber in Luzern.

Quando mi trovo a vedere di continuo sotto la penna di certi scrittori che anatematizzano il cristianesimo, quei termini di *legislazione*, di *patriotismo*, d'*umanità*, dico allora, senza timore d'ingannarmi: costoro si burlano del pubblico, e internamente non sono nè patrioti nè umani. La bocca parla ordinariamente per l'abbondanza del cuore.

Ganganelli.

Sehe ich fortwährend aus der Feder gewisser Schriftsteller, die das Christenthum verlästern, die Ausdrücke „Gesetzgebung, Vaterlandsliebe und Menschlichkeit“ fließen, dann sage ich, ohne Furcht zu irren: diese haben das Volk zum Besten, und lieben im Grund ihres Herzens weder das Vaterland, noch besitzen sie Menschlichkeit. Denn, wovon das Herz voll ist, davon überfließt gewöhnlich der Mund.

Die Ueberzeugungen eines Katholiken an seine Mitbrüder.

Jesus Christus, die untrügliche Wahrheit, bezeugt, Er werde bei Seiner Wiederkunft kaum noch Glauben finden auf Erden. Und wider die hartherzigen Juden zeugt Er, daß sie Ihn, der doch im Namen Gottes Seines ewigen Vaters zu ihnen gekommen, nicht annehmen; jenen hingegen, der einst nicht im Namen Gottes, sondern nur in seinem eigenen Namen komme, den würden sie annehmen, nämlich den Widerchrist, den Sohn der Bosheit. Der heilige Völkerlehrer Paulus schreibt an die Thessalonicher, bevor das Ende komme, werde der Abfall vorausgehen, und der Sohn der Bosheit müsse offenbar werden. Alle diese Aussprüche werden, wie es mehr als wahrscheinlich ist, noch im Laufe unseres Jahrhunderts in Erfüllung gehen. Nach der Auslegung des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser *), welcher schon vor beinahe 200 Jahren den Charakter unserer Zeit so unverkennbar vorausbeschrieb, und über den größern Theil der Apokalypsis (bis 15. 5) einen bewunderungswürdigen Commentar herausgab, wie noch keiner vor ihm und seither keiner, — nach dieser Auslegung

müssen die Tage (Offenb. Kap. 9 V. 5, 10, 15; ferner Offenb. Kap. 12 V. 6 und 14) als eben so viele Jahre genommen werden. Und warum sollte nicht auch Eine Bahn der Erde um die Sonne eben so gut für einen Tag in seiner Art gelten als der Umschwung der Erde um sich selbst während 24 Stunden? Der genannte ehrwürdige (von der Kirche selbst mit diesem Ehrentamen geschmückte) Diener Gottes sagte auch von England voraus, es werde vor vor allen protestantischen Reichen zuerst wieder zur verlassenen katholischen Mutterkirche zurückkehren, und sich auch vor allen andern durch hohe Verdienste um die heilige Kirche auszeichnen. Welch ein Gewicht der Glaubwürdigkeit gewinnen die Aussagen dieses gotterleuchteten Mannes für jeden, dem die Kunde der neuesten Fortschritte des Katholizismus in England nicht fremd sind! Der gottselige Bartholomäus bestimmt in seiner Auslegung der Apokalypsis genau den Zeitpunkt der Geschichte, von dem an sowohl die in obigen Versen bedeuteten Jahre, als auch die tausend Jahre der Herrschaft Christi mit Seinen Heiligen, sollen gezählt werden, nämlich: der eine Anfangspunkt ist Mahomets Flucht und Regierungsantritt; und der zweite fällt in den Zeitraum, in welchem Karl der Große (um 800) das Szepter führte. Die Tage der Zuflucht, welche die durch jenes Weib (Offenb. 12. 6) unverkennbar bezeichnete katholische

*) Gebor. 1613, gestorb. 1658.

Kirche in der Wüste (d. i. in Europa) vor dem Angesichte des Drachen finden sollte, sind nun bereits zu Ende (seit 622—1822 = 1200 Jahre) bis auf 42 Jahre. Auch über jenes tausendjährige Gefesseltsein des Satans, so wie über das tausendjährige gleichzeitige Herrschen von Christus mit Seinen Heiligen und dieser mit Ihm in Seiner Sache auf Erden sind wir außer Zweifel gesetzt durch genauere Würdigung jenes Zeitabschnittes von Karl dem Großen an bis zu seinem Gegensaße, dem Kaiser Napoleon. Karl der Große war für das Oberhaupt der katholischen Kirche und das demselben zugeschriebene Erbtheil Petri, was Napoleon in der Folge wider den Papst und das ihm angehörige Erbtheil Petri. Von Karl dem Großen an erblicken wir das Oberhaupt der kath. Kirche auch mit äußerlichem Glanze und mit irdischer Macht bekleidet, und Napoleon war der erste, welcher sich erlaubte, mit Frevelhand das Erbtheil Petri anzugreifen. Wir sehen also in dem Zeitraum von Karl dem Großen bis zur Zeit Napoleons das sichtbare Reich Jesu Christi auf Erden auch nach Außenhin mit Glanz und Kraft dastehend, so daß wir sagen können, in diesem Zeitraume habe Christus mit Seinen Heiligen vorzügliche Herrschaft — mehr als vorher und seither in Bezug auf die äußern Verhältnisse Seiner Kirche, ausgeübt *). Selbst die 300 Jahre seit Luther dürfen wir zu dem beschriebenen tausendjährigen Herrschen zählen; denn für die durch Luther und seine Gleichgesinnten veranlaßten Verluste gab Jesus Christus Seiner Kirche wieder neues Wachsthum insonderheit durch das segenvolle Wirken des nach ihm sich nennenden Ordens. Wir dürfen also mit Grund annehmen, jenes tausendjährige Herrschen habe mit der Zeit Karl des Großen begonnen, und geendet zur Zeit der französischen Revolution (von 1789—1813). Denn von jener Zeit an, da Voltaire zum ersten Male das mörderische „*écrasez l'infame*“ gegen die katholische Kirche aussprach, nahm der Zeitgeist, heftiger und drohender als je, einen antichristlichen Charakter an, und seither ward auch die katholische Kirche allseitig mit vereinter Kraft ihrer Feinde angegriffen, und erlitt dadurch schon überaus schmerzliche Verluste. — So wissen wir denn ziemlich genau, woran wir Katholiken nun sind. Er muß nun kommen, — der große Abfall, und er muß offenbar werden der von dem heiligen Völkerlehrer Paulus beschriebene Sohn der Bosheit. Jeder ächte Katholik, der da lebt in dem Glauben an den Sohn Gottes, und hinblickt auf den Unglauben und das Sittenverderbniß der heutigen Zeit, muß die Erfüllung des oben Angeführten als nicht mehr ferne erkennen. Von dem genannten großen Abfalle

*) Denn Sein Reich währet ohne Ende; nur vor den Augen der Menschen, auf Erden, und auch dies nur so lange und so weit als Ihm gefällt zuzulassen, kann es eine scheinbare theilweise Zerstörung leiden.

war jener Riß, jene traurige Kirchenspaltung im Anfange des 16. Jahrhunderts nur die Vorbereitung. Denn ohne diese unheilvolle Kirchenspaltung wie hätte jene geheime antichristliche Partei in Europa zu solcher Anzahl und Macht heranwachsen können, jene Partei sage ich, welche anfänglich mehr im Verborgenen und durch List, nun aber bereits mit offener Gewalt im Kampfe gegen die katholische Kirche fort und fort an dem Bau ihrer modernen antichristlichen Kirche arbeitet und ihr Gebäude des neuen Heidenthums, das siebenmal ärger ist als das alte, auf den Trümmern der Throne und des Altars aufzuführen will?! — Als eine gute Brücke zur Erreichung ihres gottlosen Zweckes dienen dieser antichristlichen Rotte alle Namen-Katholiken und alle Namen-Christen, welche insgesammt mittelbar oder unmittelbar zu diesen gottlosen Bauleuten gehören, welche den Urheber des Lebens und den Grundstein des Reiches Gottes auf viel böshaftere Weise verworfen haben und verworfen als einst die Juden an Ihm thaten. Ja wahrlich der Unglaube und das Sittenverderbniß aller Namen-Katholiken und aller Namen-Christen, die haben den tausend Jahre hindurch gefesselten Satan wieder losgebunden, und jenes scheußliche, sonder Rast „*écrasez l'infame*“ brüllende Ungeheuer voll Lästerungen wider Gott und Seine Diener u. s. w. aus dem Meere heraufgerufen. Der Baum des Verderbens steht nun da; sein Vater ist der Satan, der Drache des Abgrundes, und seine Früchte sind am Tage, Lügung der Gottheit und Zerstörung alles Ehrwürdigen und Heiligen.

So hat sie denn geschlagen die Stunde des Kampfes und der Entscheidung! Entweder muß die von Christus gestiftete und auf den Felsen Petri gebaute Kirche fallen, oder es muß fallen das von der antichristlichen Rotte aufgeführte Gebäude der Gottlosigkeit, aufgeführt von jenen Menschen, die sich dieses Namens ausschließlich rühmen, und über deren Lehren, Grundsätze und Wirkungen, insonderheit in der Schweiz, uns voriges Jahr Aufschluß gegeben worden in der Schrift: „Die Freimaurerei und ihr Einfluß in der Schweiz.“ Sage und lästere man — was und so viel man will — über den Verfasser dieser Schrift; dieser edle Mann hat durch dieselbe doch sehr vielen die Augen geöffnet, daß sie nicht mehr blindlings mit hintaumelten in den Abgrund des Verderbens, dem die Feinde der katholischen Kirche Europa und insonderheit die Schweiz entgegenführen. Jedem ächten Katholiken leistet diese Schrift in ihrer Art zur Beurtheilung der Angriffe gegen die katholische Kirche eben das, was die Ansicht des Kopernikus einst leistete und noch leistet zur richtigen Auffassung des Sonnen- und Weltsystems.

Alle neuern Erscheinungen radikaler Angriffe auf das Denken und Wirken der katholischen Kirche lassen sich nach

dieser Schrift ganz leicht und richtig beurtheilen. Daß der Verfasser der genannten Schrift nicht mitbläst in das Horn des frivolen Zeitgeistes, und namentlich die Uebertreibung im Schulwesen gelegentlich eine Schul-Manie nannte, dieß ist nicht Wirkung etwa einer Geisteschwäche bei ihm, sondern vielmehr der Wiederhall seines wahrheitsliebenden edlen Herzens, das seinen Geistesblick um so weniger trübt, als es rein ist und unversehrt vom Gichtthauche des antichristlichen Zeitgeistes. — Besagte Schrift, bestätigt durch die neuesten Ereignisse unserer verhängnißvollen Tage, zeigt uns, woran wir Katholiken sind, und was unser auf Erden noch wartet. Mächtige Christusfeinde, die nur sich den Namen „Menschen“ beilegen und den von „Menschenfreunden“ jenen, welche ihnen in die Hände arbeiten, wollen uns nicht etwa bloß das irdische Leben rauben, ein zwar hohes doch nur vergängliches Gut, sondern sie wollen uns ein ohne Vergleich höheres Gut gewaltsam entreißen, sie wollen uns dem ewigen Leben selbst entfremden, das voll Gnade und Wahrheit in Knechtesgestalt auf Erden erschien, und durch Seine untrügliche Kirche dafür sorgte, daß die Fülle Seiner Gnade und Wahrheit allen zu Theil werden sollte, wie sie es wirklich ward durch 18 Jahrhunderte hinab für alle, welche die Finsterniß nicht mehr liebten als das Licht.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Zug. 27. Jan. Heute Abend wurden unsere Bewohner von einem eben so denkwürdigen als tief ergreifenden Trauerzuge in Bewegung gesetzt. 48 Nonnen, die im benachbarten Aargau von den leidenschaftlichen Radikalen aus ihren Zufluchtsstätten in die Welt hinausgestoßen worden, kamen bei der schlechtesten Witterung, von Regen und Schneegeflöber ganz durchnäßt, hier an. Als Alles sich den Fenstern nahte und sie auf den Straßen grüßte und tröstete, brachen alle in laute Thränen aus; der Anblick dieser unschuldig Verfolgten war in der That herzerreißend. Viele Thränen sind ihretwegen geflossen, und selbst anerkannt liberale Männer waren über das Verfahren der Aargauer auf's Tiefste empört. Es war eine allgemeine Protestation gegen derartige Frevel auf allen Gesichtern zu lesen. Die Verbannten wurden von unsern Klosterfrauen aufgenommen, wo sie hoffentlich ruhiger als bei den Freiheitshelden Aargaus leben werden.

Aargau. Die neuesten Schweizerblätter bringen uns die erfreuliche Nachricht, daß die Mitglieder der aufgehobenen Klöster einen Entschluß gefaßt haben, der eben so sehr von dem Bewußtsein ihrer kirchlichen und klösterlichen Pflichten, als von der in ihnen lebenden Hoffnung zeugt, daß Gerechtigkeit und bessere Tage für sie bald wiederkeh-

ren werden. Sie haben nämlich beschlossen, die klösterliche Gemeinschaft nicht aufzulösen und sich ein unerhörte Tyrannei sie von ihren ursprünglichen Wohnsitz zum gemeinschaftlichen Leben in den befreundeten Kantonen aufzusuchen. Wir vernehmen darüber folgendes: Nach brieflichen Mittheilungen aus dem Kanton Zug hat das Convent von Muri das schöne und wohlgelegene Haus sammt Hof zu St. Karl bei Zug, in welchem das so eben eingegangene radikale Erziehungs-institut von Hegalin, Courtin und Comp. gehalten worden, zum einstweiligen Aufenthalte an sich gebracht. Eben so soll das Convent von Wettingen ein altes Schloß im Kanton Uri unterdessen beziehen. Mehrere Conventualen halten sich noch im Frauenkloster Frauenthal, Kanton Zug, wo Wettingen das Patronatsrecht besitzt, bis auf Weiteres auf. Die Kapuziner haben das ihnen von der Regierung zugesprochene Blutgeld auf die Reise, so wie die Pensionen von der Hand gewiesen. Das von der Regierung von Aargau und Zug gestellte Ansinnen, die flüchtigen Katholiken auszuliefern, wurde letzte Woche von dem hiesigen Kantonsrathe begreiflich zurückgewiesen.

Graubünden. Chur. Unser Seminar St. Luzi hat in diesen Tagen einen unerseßlichen Verlust erlitten. An den Folgen mehrerer Blutstürze endete am 5. d. Mittags 11 Uhr in dem letzten furchtbaren Blutsturze unser hochw. Hr. Professor Christian Johann Franz Chonsta seine irdische Laufbahn in seinem 40ten Jahre. Unerseßlich ist sein Hintritt in's bessere Jenseits — denn er bekleidete die Professur der Moral, Philosophie, der Liturgie und Exegese; er hatte den größten Zulauf von Nah' und Fern' als Beichtvater; ausgedehnt war sein Wirkungskreis im eifrigen Krankenbesuch; er war ein allgemein beliebter Volksprediger — besorgte die Einigungen zur Verbreitung des Glaubens im ganzen Kanton und leistete unermüdete Aushülfe den benachbarten, oft auch entfernten Seelsorgern; seine häufigen Wohlthaten an Dürftige sind nur Gott bekannt.

Den besten Beweis der allgemeinen Hochschätzung und Liebe, die er bei allen Klassen genoß, gab seine Bestattung. Weil der sel. Verbliebene auf einem Besuche der Seinigen in Ems (eine Stunde von Chur) den 21. Jänner l. J. erkrankte und ebendort im Pfarrhause, wo er krank lag, starb, so wurden auch seine irdischen Ueberreste ebenda den 8. d. beigesetzt. Trotz der ungünstigen Witterung strömte eine unzählige Volksmenge von Nabe und Ferne, auch Protestanten von Stadt und Land, da zusammen, um dem Unvergesslichen die letzte Ehre zu erweisen. Den Trauergottesdienst erhöhte besonders die Gegenwart der hochwürdigen Geistlichkeit des bischöflichen Hofes und Seminars, der benachbarten Pfarrherren und Studirenden. Kurz, noch nie war bei uns ein so zahlreiches und schönes Leichen-

begängniß gesehen. — *Se. Hochw. Hr. Kaplan Riesch* krönte Alles mit einer trefflichen, allgemein gerühmten Leichenrede, deren Veröffentlichung viele Freunde des Hingeschiedenen wünschen. *R. I. P.*

Bern. *Hr. v. Bombelles*, Gesandter Oesterreichs, hat folgendes Aktenstück an den Vorort gerichtet:

Besondere Einsprache des Kaisers von Oesterreich in Beziehung auf die aargauischen Klöster.

„Es ist allgemein bekannt, daß die durch den Beschluß des Gr. Rathes von Aargau vom 13. Januar lezthin aufgehobenen Klöster aus den Patrimonialgütern des Hauses Habsburg, dessen Rechte auf das heute über Oesterreich herrschende Haus übergegangen sind, theils gestiftet, theils wenigstens ausgestattet worden sind.

Insbondere sagt der Stiftungsbrief der Abtei Muri vom Jahr 1027, erlassen von dem Grafen von Habsburg, ausdrücklich, daß er diese Abtei aus seinen Patrimonialgütern und aus solchen, die er durch Erbschaft erworben, gestiftet habe, und daß die Mitglieder seines Geschlechts ausschließlich und zu allen Zeiten als die Stifter anerkannt sein sollten.

Es ist nicht minder bekannt, daß in den Archiven, Bibliotheken, Kirchen und Gemälden der Abteien Muri und Wettingen die ältesten Dokumente und Denkmäler des Hauses Habsburg verwahrt sind, welches dem frommen Eifer der Geistlichen die Obhut derselben anvertraut hat, in der Ueberzeugung, daß diese Gegenstände von jeder Beschimpfung oder Zerstörung mitten in einer dem Glauben des Stifters zugethanen Bevölkerung gesichert sein würden.

Allein, da der Beschluß des Gr. Rathes von Aargau diese Garantie vernichtet, und da unglücklicherweise die Behörden dieses Kantons sich bereits der beweglichen und unbeweglichen Güter der Klöster bemächtigt haben, so ist der Unterzeichnete außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister *Sr. Kais. Majestät* bei der Eidgenossenschaft durch seinen Hof beauftragt, *Sr. Erz. dem Hrn. Amts-Schultheißen* und Staatsrath des Kantons Bern als Vorort folgende Mittheilungen zu machen.

Se. Maj. der Kaiser, der erlauchte Gebieter des Unterzeichneten, protestirt in seiner Eigenschaft als Nachkomme des Hauses Habsburg, welches die Abtei Muri gestiftet und mehrere Klöster des Aargaus ausgestattet hat, feierlich gegen jeden Akt, durch welchen die aus dem Erbtheil seiner Voreltern entsprungenen Vermögens-Gegenstände ihrer durch die Gründer angewiesenen Bestimmung entzogen würden, und behält sich alle Rechte vor, welche aus dieser Protestation hervorgehen.

Ferner macht *Se. Kais. Maj.* die Behörden des Kantons Aargau verantwortlich für jede Entheiligung oder Zerstörung der Begräbnisstätte seiner Allerhöchsten Vor-

eltern, oder der ursprünglichen Titel und Documente der Grafen von Habsburg, welche in den Archiven aufbewahrt sind.

Graf von Bombelles.“

Die *Allg. Schw. Ztg.* von Bern sagt über obstehende Note unter Anderm: Auch die Nachkommen aller andern Stifter und Donatoren jener Klöster, wie z. B. die Familie Hallwyl könnten mit eben so viel Recht als der Kaiser von Oesterreich gegen die an diesen ehrwürdigen Stiftungen verübte That protestiren. Aber auch sie hätten für diese Reklamationen zu ihren Gunsten kein Gesetz, keine Bestimmung der Verfassung anzurufen. Oesterreich bekümmert sich auch nicht um das Schicksal der aargauischen Klöster im Allgemeinen, sondern einzig um denjenigen Theil derselben, welcher habsburgischen Ursprungs ist. Würde die aargauische Regierung diesen Theil restituiren, und alles Uebrige, worunter ein halbdutzend Klöster sind, behalten, so wäre der Kaiser befriediget. Die Oesterreichische Note ist daher kein Schritt zu Gunsten der Klöster im Allgemeinen, noch zu Gunsten des päpstlichen Nuntius, noch zu Gunsten der gedrückten aargauischen Katholiken, sondern ein zwar ehrenwerther, aber auf kein vor dem Richter gültiges Recht begründeter Versuch, die Schenkungen der habsburgischen Ahnherren zu retten und ihrer ursprünglichen Bestimmung wieder zu geben.

In Hinsicht des Rechts wäre eine Reklamation der Familie von Hallwyl genau auf der gleichen Linie, wie diejenige des Beherrschers von Oesterreich. Der Unterschied ist, daß der gerechte Unwille des Einen der Eidgenossenschaft gleichgültig ist, während der gerechte Unwille des Andern je nach den Umständen früh oder spät die an den Klöstern begangene That der ganzen Eidgenossenschaft auf eine Weise fühlen lassen könnte, für welche der Werth der Klosterbeute eine dürre Entschädigung wäre. Einen Nachbarn wie Oesterreich durch Verweigerung eines billigen Gesuchs zu reizen, ist für die Eidgenossenschaft eine schlechte Politik, die freizusprechen Deklamationen, aber am Ende zu Resultaten führt, bei denen die Schweizer die Beche bezahlen.

Das österreichische Kabinet hatte die Wahl, sein Begehren als einen Freundschaftsdienst dem Vorort in schonenden Ausdrücken zu kennen zu geben. Es hat vorgezogen, in einem Tone sich an ihn zu wenden, den sich nur ein mächtiger Staat gegen einen schwachen erlaubt, und der voraussetzen ließe, daß allenfalls mit Gewalt erzwungen werden wollte, was mit strengen Worten nicht erhältlich war. Die bisherige umsichtige Politik Oesterreichs läßt jedoch vermuthen, daß das ganze Geschäft mit einem Papier-Scharmüzel werde beseitiget werden. *A. S. Z.*

Rom, 28. Januar. Heute früh ward ein Courier nach Lyon abgesandt, welcher dem Erzbischof dieser Stadt, *Monf. de Bonald*, die gebräuchliche vorläufige Anzeige in Form eines Breve überbringt, daß *Se. Heil. der Papst*

beschlossen habe, ihn nächstens mit dem Purpur zu bekleiden. Dieser Prälat ist von früheren Jahren her, wo er hier längere Zeit verweilte, der hohen Geistlichkeit persönlich bekannt, und die gallicanische Kirche besitzt in ihm einen ihrer würdigsten Repräsentanten.

Frankreich. Paris, 6. Februar. Seit einiger Zeit haben wir hier eine Art von National-Concil; es sind hier mehrere der vornehmsten Bischöfe Frankreichs anwesend, unter welchen ich Ihnen besonders die beiden Erzbischöfe von Rheims und von Bordeaux, die Bischöfe von Montpellier und von Agen und den Coadjutor von Straßburg nenne. Unabhängig von den Angelegenheiten, welche ihre Diözesen insbesondere betreffen, beschäftigen diese ausgezeichneten Prälaten sich mit den allgemeinen Interessen der Kirche von Frankreich. Vorzüglich ist Eine Frage, die in diesem Augenblick ihre ganze Sorge in Anspruch nimmt, nämlich die Freiheit des Unterrichts. Ueber diesen Gegenstand haben die ehrwürdigen Prälaten bereits mehrere Konferenzen beim Erzbischof von Paris gehalten, da die Lösung derselben von der höchsten Wichtigkeit für unsere Kirche ist. Unter dem gegenwärtigen Regime, so wie es der Despotismus Napoleons constituirt hat, hat die Kirche nicht die Freiheit die Jugend zu lehren, sondern sie ist gezwungen, sich dem guten oder schlechten Willen eines nebulösen Körpers, der Universität, zu unterwerfen, welche das Monopol des Unterrichts hat, die allein darüber entscheidet, unter welchen Bedingungen nicht der Universität angehörige Etablissements errichtet werden können, — welche allein dieselben überwacht und nach Wohlgefallen sie schließen kann. Wenn die Universität Vertrauen einflößte, wenn der Unterricht in ihren Anstalten katholisch wäre, so würde ihr Monopol weniger Anstoß geben. Allein weit entfernt davon ist eben unsere „königliche Universität,“ in welche sich der Scepticismus, der Indifferentismus, der Materialismus, der Rationalismus und der Pantheismus, alle die monströsen Trümmer der Philosophie des achtzehnten Jahrhunderts geflüchtet haben. Und ein solcher Körper ist es, dem die Regierung hartnäckig das Monopol des Unterrichts zu bewahren suchte! Trotz des ganzen Widerstandes der Universität ist indessen dieser Zustand der Dinge jetzt seinem Ende nahe. Seit 10 Jahren verheißt die Charte von 1830 Freiheit des Unterrichts und man kann die Verwirklichung dieses Versprechens nicht länger hinauschieben. Unsere Bischöfe haben sich über die Grundlagen verständigt, welche im Interesse der Kirche dem dießfälligen Gesetzentwurf gegeben werden müssen. Sie haben sich dahin entschieden, daß man kein Privilegium in Anspruch nehmen, sondern das gemeinsame Recht acceptiren wolle, aber unter der Bedingung, daß ernste Garantien für Freiheit und Unparteilichkeit gegen die Pretensionen der Universität ge-

geben werden. Die in Paris anwesenden Bischöfe haben diese Entscheidung dem Minister des öffentlichen Unterrichts mitgetheilt und der Gesetzentwurf soll nun nächstens vorgelegt werden, wird aber nicht vor der künftigen Session zur Verhandlung in die Kammern kommen. — Zur Förderung der Angelegenheiten des katholischen Klerus in Nordamerika ist hier eine Generalagentschaft unter der Leitung des Abbé Brassac ins Leben getreten. Herr Abbé Brassac, der zugleich als Generalvikar mehrerer nordamerikanischer Bischöfe hier fungirt, erbietet sich jenen Priestern, die ein höherer Beruf dorthin in die katholischen Missionen zieht, alle mögliche Auskunft zu geben und wird ihnen mit Rath und That an die Hand gehen. Für deutsche Geistliche, welche sich etwa dem Missionswerke widmen wollen, fügen wir hier seine Adresse bei: Mr. l'abbé Brassac, rue Cassette nr. 8. à Paris. Briefe werden portofrei erbeten.

— Straßburg, 10. Febr. Am nächsten Sonntag werden wir Zeugen einer Feierlichkeit sein, welche schon seit mehr als 300 Jahren nicht mehr hier stattfand, und in der Geschichte Straßburgs nur zweimal vorkommt. Es handelt sich nämlich von der Bischofsweihe des Hrn. Räß, eines gebornen Elsässers. Unabhängig von den besondern Hülfquellen der Kirche, haben unsere Gemeinderäthe, mit großer Bereitwilligkeit, eine Summe von 8000 Fr. bewilligt, welche dazu bestimmt ist, den Glanz des Festes zu erhöhen. — Der Erzbischof von Besançon wird, unter Assistenz des Bischofs von St. Dié und des Coadjutors von Nancy, die Einsegnung vornehmen. Fast alle Priester der Umgegend, man versicherte sogar viele aus Lothringen und der franche-comté, sollen die Bedeutung dieses heiligen Actes durch ihre Gegenwart vermehren.

Preußen. Abdication und Abschiedsnahme des Fürstbischöfs von Breslau. „Einem hochwürdigen hohen Domstiftskapitel habe ich mich früher schon veranlaßt gesehen anzuzeigen, daß ich bereits im verflossenen Jahr, und dann nochmals im Anfang dieses Jahres, mich verpflichtet gefühlt, meine Resignation des bischöflichen Amtes einzureichen. Nachdem meine Resignation mit der nöthigen Genehmigung versehen, mir nunmehr die gesetzlichen offiziellen Mittheilungen zugegangen sind, beile ich mich, Ihnen hierdurch zu eröffnen, daß ich die bischöfliche Würde definitiv niedergelegt habe, und daß ich sonach das hochwürdige Domkapitel, das Vikariatamt, Consistorium, sämtliche Diözesanbehörden und die Geistlichkeit der Diözese der Verpflichtung entbinde, die sie gegen mich als ihren activen Diözesanbischof hatten. Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen und der gesamten Geistlichkeit den tiefen Schmerz auszudrücken, den es mir verursacht, von Ihnen, von so vielen christlich gesinnten Freunden zu scheiden, und

ein Amt zu verlassen, dem ich mich mit meiner ganzen Seele gewidmet, welches mir über Alles theuer gewesen ist. Viele von Ihnen, die mich von Jugend an kannten, wissen es, wie ich von je an für die höchste Aufgabe meines Lebens geachtet, für die Förderung des Reiches Christi nach meinen schwachen Kräften wirksam zu sein, und wie ich bei den Wegen, die die Vorsehung mich wunderbar geführt hat, stets geglaubt habe, denselben mich unbedingt unterwerfen zu müssen. Weit entfernt, jemals etwas zu suchen, oder gar nach hohen Ämtern und Würden zu streben, habe ich vielmehr den Ruf zu denselben wiederholt zurückgewiesen, wenn ich nicht überzeugt war, daß er mir von Gott kam. Als ich aber ohne mein Zutun zum bischöflichen Amte dieser Diözese einstimmig erwählt worden war, als, nachdem ich die Bedenken und Hindernisse, die mir im Wege zu stehen schienen, offen und freimüthig dem Domkapitel ausgesprochen, dasselbe dennoch auf der Wahl bestanden, konnte ich den Willen Gottes darin nicht verkennen. Diesem folgend habe ich unerachtet der großen Schwierigkeiten, die in meiner geschwächten Gesundheit und in den von außen her bereiteten Zermürfnissen lagen, diesen Ruf angenommen, zwar nicht ohne Sorgen, aber dennoch mit Trost und Freudigkeit, im festen Vertrauen auf den, dessen Wege unerforschlich, aber gerecht sind, und immer zum Ziele führen. In diesem Vertrauen widmete ich mich mit ganzem Herzen meinem Berufe, kannte keinen höhern Wunsch, als zunächst die Nachtheile, mit welchen auch die schlesische Kirche bedroht war, von ihr zu entfernen, übrigens aber in aller Weise für ihr Heil zu wirken, ihr alle meine Kräfte zu widmen. Wenn ich in dieser Gesinnung dennoch mich verpflichtet gesehen, meine Resignation einzureichen, so werden sie überzeugt sein, daß dieses nicht ohne die dringendsten Motive geschehen konnte. Es wäre Verletzung aller Achtung und Pietät, wenn ich von Aeußerungen Gebrauch machen wollte, die theils an mich persönlich gerichtet, theils zur öffentlichen Bekanntmachung nicht geeignet sind. Ich kann es nur wiederholen, daß ich nach sehr reiflicher Ueberlegung und Erforschung der Verhältnisse nicht ohne Gott um Erleuchtung in dieser wichtigen Angelegenheit gebeten zu haben, nicht ohne seiner Zustimmung in meinem Innern gewiß zu sein, ein so schweres Opfer gebracht habe. Die Thatsachen sprechen aber durch sich, und in Beziehung auf meine Person darf ich am wenigsten in dieser Zeit besorgen, die Reinheit meiner Absichten verkannt zu sehen. Aus diesem Grunde würde ich es auch als überflüssig erachtet haben, mich auszusprechen, wenn es mir nicht Bedürfnis des Herzens wäre, Ihnen und allen, die es mit der Sache Christi redlich meinen, feierlich zu versichern, wie ich aus keinem andern Grunde die bischöfliche Würde niedergelegt habe, als weil ich meinem Glauben treu, mich in meinem Gewissen dazu

genöthigt sah. So schwer mir das Opfer wurde, welches Gott mir auferlegt, so kann ich darin doch nur seinen heiligen Rathschluß verehren, der, wie er unter den schwierigsten Zeitverhältnissen mich in das bischöfliche Amt berief, nun mich im Gewissen nöthigt, demselben zu entsagen. Seinen heiligen Absichten nach meinen Kräften zu entsprechen, in der Lage, die er mir angewiesen, der Kirche Christi zu dienen, zur Förderung seines Reichs auf Erden so viel ich vermag zu wirken, werde ich nie aufhören, für die heiligste Aufgabe meines Lebens zu achten, und in dieser Gesinnung werde ich innig vereint mit allen denen bleiben, die an Christum wahrhaft glauben, ihn mit wahren Ernste suchen, die, der Eitelkeit und den irdischen Bestrebungen fremd, nur ihm dienen und den lebendigen Glauben an ihn in aller Liebe und Wahrhaftigkeit zu fördern sich bestreben. Ich ergreife zugleich diese Gelegenheit, um allen denen, die mich in den verschiedenen Kreisen meines Wirkens, in der Leitung der Diözese, der Seelsorge, dem Lehramte unterstützt haben, meinen innigsten, herzlichsten Dank auszusprechen. Gott wolle Sie erleuchten, stärken, Ihre Wirksamkeit in aller Weise segnen, er wolle Ihnen die Kraft verleihen, die schlesische Kirche gegen die beklagenswerthen Irrthümer und Zermürfnisse zu bewahren, welche die Kirche Christi an andern Orten untergraben, möge Sie unterstützen, dieselbe auf dem Wege der Wahrheit und des Heils zu leiten. Dieses ist mein sehnlichster Wunsch, der Gegenstand meines inbrünstigen Gebetes. Der Friede sei mit Ihnen Allen. Ich schließe mit der Bitte, daß Sie als letzten Liebesdienst diese meine Eröffnung der von mir geliebten Geistlichkeit dieser Diözese mittheilen. Berlin, den 25. Dezember. 1840. Leopold.“

— Halle, 2. Februar. Wie die Stimmung unter der hiesigen Theologie studirenden Jugend ist, werden Sie am leichtesten daraus abnehmen, wenn ich Ihnen melde, daß in verfloßener Woche ein Brief zum Unterschreiben zirkulirte, den man direkt an den König senden wollte mit der Bitte: „Daß Se. Maj. die Berufung des Dr. D. Fr. Strauß an die vereinigte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg in der Eigenschaft eines öffentlichen Dozenten zu befehlen in Gnaden geruhen wolle.“ In kurzer Zeit hatten sich über 120 Theologie Studirende unterschrieben; und man schwärmte schon bei dem Gedanken, den Mann, der „frei und ohne Menschenfurcht die theologischen Wissenschaften weiter zu fördern trachtet“, selbst zu hören. Sie können sich leicht denken, welche Sensation dieses Gesuch bei den hiesigen Professoren machte. Es legten sich jedoch Wegscheider und Gesenius ins Mittel und wußten durch ihr Zureden und freundliches Abmuthen die Sache rückgängig zu machen. (L. A. J.)

Krakau. Von der polnischen Grenze, 29. Jan. (A. J.) Nach Briefen aus Krakau ist daselbst der nach

der gewaltsamen Entfernung des Bischofs Skorkowski bestellte Administrator des Bisthums Zglenizki am 27. Januar in einem Alter von etwa 75 Jahren mit Tod abgegangen.

Irland. Dublin, Ende Januar. Die an das Wunderbare gränzenden Fortschritte des Mäßigkeitsvereins und die damit verknüpfte moralische Reform, man möchte sagen, Umwälzung, welche derselbe auf unserer Insel in der kurzen Frist, nicht von Jahren, sondern von Monaten bewirkt hat, dürfen mit Recht als ein hoher Triumph der katholischen Religion betrachtet werden. Die furchtbare Ausdehnung, welche das Laster der Trunkenheit in Irland erreicht hatte, die natürlichen Folgen desselben für den gesamten moralischen Zustand des Volks und auf die gewaltige Zahl der Verbrechen haben in ganz Europa eine nur zu traurige Berühmtheit erlangt. Die Ursachen dieser Ausdehnung des Lasters und seines so tiefen Wurzelns zu erörtern, würde hier zu weit führen, doch darf nicht verkannt werden, daß dieselben eng mit der politischen Geschichte Irlands zusammenhängen. Schon seit Jahren wurde vergeblich gesucht, dem Uebel, das Irlands Ruin genannt werden konnte, Abhülfe zu schaffen. In der That bildeten sich unter den Protestanten schon seit mehreren Jahren Mäßigkeitsvereine, aber sie konnten es nie zu einer Verbreitung über einen gewissen Kreis hinausbringen und zählten fast nur solche Leute zu ihren Mitgliedern, die nicht erst mäßig zu werden brauchten, und allenfalls deren Diensthoten u. s. w. Ein armer einfacher Dominikanermönch trat auf, predigte im Namen der Religion gegen das Laster und forderte auf, dasselbe abzuloben. Die Tories lächelten und spotteten, aber das Volk leistete das Gelübde; der Pater Matthew durchzog das Land, und die Bevölkerung strömte bei zehn-, zwanzig-, dreißig-, fünfzig-, ja achtzigtausenden zusammen und gelobte in seine Hände, allen hitzigen Getränken zu entsagen. Die Einkünfte der Branntweinsteuern fielen enorm und in reißender Eile; die Branntweinschenken, deren es bisher in ganz mittelmäßigen Dörfern oft über zwanzig, ja zuweilen über ein Viertel so viel als Häuser gab, mußten eine nach der andern aus Mangel weiterer Kunden eingehen. Innerhalb weniger Monate überstieg die Zahl der Personen, welche das Gelübde geleistet, schon eine Million, obwohl der Apostel der Mäßigkeit, wie der Pater Matthew mit Recht genannt wird, einen sehr großen Theil der Insel noch gar nicht berührt hatte. Kaum zu verwundern ist es daher, daß toryistische Fanatiker laut über „revolutionäre Bewegungen“ schreien; staatsgefährliche Umtriebe stecken dahinter, die Rebellion laire im Verborgenen, man werde es bald sehen, meinten sie und schrieben es in allen ihren Zeitungen. Eine Revolution geht nun allerdings vor sich, aber nur gegen den Branntwein. Es blieb ihnen also nur noch übrig zu spotten

und die toryistischen Organe haben besonders in den letzten Wochen nicht aufgehört, in die Welt hinauszuposaunen, daß das Gelübde beim Volk nicht lange festhalte, und besonders die, wegen ihrer Wahrheitsliebe freilich nicht bekannte hochtoryistische Evening Mail mußte nur vor kurzem noch von vielen Mäßigkeitsgeschworenen zu erzählen, welche wegen Trunkenheit und im trunkenen Zustande begangener Erzeße auf dem Hauptpolizeiamt in Henry-Street abgestraft worden seien. Da diese und ähnliche Berichte auch durch die englischen Zeitungen ihren Weg gemacht haben, so wird es nicht unangemessen sein, hier ein Zeugniß anzuführen, dem gewiß niemand Parteilichkeit für die Katholiken vorzurücken im Stande ist, nämlich das Zeugniß des als hochtoryistisches Parlamentsglied völlig bekannten Recorders der Stadt Dublin, wie er es als Oberrichter von seinem Richterstuhle bei Eröffnung der ersten Vierteljahresitzung von 1841 hier im Record-Gerichtshofe abgegeben hat. „Was die Anzahl der Verbrechen anlangt“, eröffnete er vor der Jury, so freut es mich erklären zu können, daß dieselbe ungewöhnlich klein ist. Zum Theil rührt dies daher, daß der Gerichtshof noch vor 14 Tagen eine Sitzung gehalten hat und daß daher natürlich jetzt keine große Zahl von Fällen seitdem hinzukommen mochte; allein ich bin entzückt, im Stande zu sein, die Kleinheit der Zahl auf eine erfreulichere und bleibendere Ursache zurückführen zu können — nämlich auf die zunehmende Mäßigkeit und die daran sich knüpfende Verbesserung der Moralität der ärmern Klassen dieser Hauptstadt. Ich habe oft Gelegenheit gehabt, bei meinen Anreden an frühere große Jurys zu bemerken, daß das große Verhältniß der Verbrechen, welche vor diesen Gerichtshof kommen, entweder direkt oder indirekt dem unmäßigen Genuß hitziger Getränke zuzuschreiben sei, und es gewährt mir große Befriedigung, jetzt im Stande zu sein, die Abnahme desselben auf das außer Gebrauch Kommen jener Getränke zurückzuführen zu können. Bei den letzten Sitzungen schon betrug die Anzahl der abzuurtheilenden Gefangenen nicht über die Hälfte der früher gewöhnlichen Zahl, und dies ist jener glücklichen Veränderung zuzuschreiben. Wenn, wie ich nicht zweifle, in diesem Mäßigkeitsystem beharrlich fortgefahren wird, so wird dasselbe, wie ich fest vertraue, eine große nationale Wohlthat hervorbringen und in einem uuberechenbaren Grade die Sitten, die Lage und den Charakter der Bevölkerung dieses Landes verbessern.

Dublin, 1. Febr. Der von der Regierung in Irland eingeführte Erziehungsplan, vermöge dessen die Kinder aller Konfessionen in der gleichen Schule unterrichtet werden können, ist von zwei Seiten angefeindet: von den Ultras der hochkirchlichen Geistlichkeit, weil sie nicht ausschließlich die Leitung der Schulen hat und die Bibel nicht als Lehrbuch

eingeführt ist; sodann von einem Theile der katholischen Geistlichkeit, an deren Spitze der Erzbischof von Tuam, Dr. Mac Hale, steht, weil auch sie durch den Plan ihren Einfluß auf den Unterricht der katholischen Kinder gefährdet glaubt. Es war wegen dieser Angelegenheit eine Spaltung in der katholischen Geistlichkeit Irlands entstanden, indem insbesondere der Erzbischof von Dublin, Dr. Murray, sich eifrig des neuen Unterrichtssystems annahm. Die Sache wurde vor den päpstlichen Stuhl gebracht, von welchem nun nach dem „Dublin Moniteur“ folgende Entscheidung ergangen ist: „1) Dem Gesuche, gewisse Theile des Systems zu verdammen, wird nicht Statt gegeben. 2) Jedem Bischof ist es freigestellt, ob er in seinem Sprengel das System begünstigen will, oder nicht. Es wird ihm aber nicht erlaubt, die Fortschritte des Systems in andern Sprengeln, deren Prälaten Anhänger desselben sind, zu hemmen, sondern er hat sich streng und gänzlich auf die Angelegenheiten seines eigenen Sprengels zu beschränken. 3) Alle weitere Controverse in den öffentlichen Blättern über das System ist ohne Ausnahme verboten. Denjenigen Prälaten, welche Gegner des Systems sind, ist es nicht gestattet, sich der öffentlichen Presse zu bedienen zu Bekämpfung des Systems und der Beweggründe jener erleuchteten Würdenträger und Geistlichen, welche von Herzen dasselbe unterstützen, weil sie es für äußerst nothwendig halten für das Wohl des Landes, indem es die Segnungen des Wissens ausdehne, die Uebel der Unwissenheit beseitige, das Glück der Einzelnen befördere und allgemeine Menschenliebe verbreite. 4) Diese Entscheidung ist definitiv; es kann nicht weiter appellirt werden.“

Türkei. Paris, vom 3. Febr. Großbritannien ist mit vieler Bereitwilligkeit in die Idee eingegangen, Jerusalem, Bethlehem und allen den Christen heiligen Stätten in Palästina eine gesicherte, von der türkischen Verwaltung unabhängige Stellung zu verschaffen. Auch der Plan zur Aufstellung eines eigenen christlichen Administrators in Jerusalem fand in London Eingang, und es ist nunmehr gewiß, daß sich die europäischen Mächte mit der Pforte über diesen Gegenstand ins Einvernehmen setzen werden. Jedoch ist dieß einer der Punkte, worüber, von Seite aller Mächte, mit Einschluß Frankreichs und der Pforte, die Unterhandlungen erst beginnen werden. Was in diesem Augenblick geschieht, kann in jedem Betracht nur als Einleitung zur Schlußregulirung der orientalischen Zustände angesehen werden.

— Die Engländer sollen den Plan zu einer protestantischen Kirche in Jerusalem gemacht haben, und die Arbeiter bereits mit der Erbauung derselben beschäftigt sein.

Literarische Anzeige.

In der Schorner'schen Buchhandlung in Straubing sind neu erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Maßel, Fr. Kav., Erklärung der heiligen Schriften des neuen Testaments, nach den berühm-

testen und bewährtesten ältern und neuern Schriftauslegern. Siebenter Band, erste Abtheilung; enthaltend: Pauli Brief an die Römer, I. — VII. Hauptstück. gr. 8. br. 48 fr.

Bogel, B. Matth., Heiligenlegende mit heilsamen Lehrstücken. Mit den Approbationen der bischöflichen Ordinariate Regensburg und Passau. Zwei Theile mit Titelfupfern. Legendenformat. I. Band, 9te und 10te Lieferung. II. Band 5te und 6te Lief. à 15 fr.

Bei Mathäus Rieger in Augsburg ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen (in Luzern bei Gebrüdern Räder und Kaver Meyer) zu haben:

Philothea,

oder

Anleitung zu einem gottseligen Leben.

Aus dem Franz. des heil. Franz v. Sales, Fürstbischof von Genf.

Nach der Ausgabe des P. Brignon neu bearbeitet von dem Uebersetzer der Pilgerreise Geramb's nach Jerusalem.

12. 19 Bogen (440 Seiten). Preis: 18 fr. oder 5 ggr.

Die Gediegenheit dieser Uebersetzung resp. Bearbeitung des geachteten Herausgebers ist durch den schnellen Abfaß von fünf tausend Exemplaren binnen Jahresfrist hinlänglich verbürgt, und gereicht es uns zur hohen Freude, das verehrl. Publikum auf diese neue zeitgemäße Bearbeitung aufmerksam machen zu können, um so mehr, als diese Aufgabe einige Zeit fehlte.

Der beispiellose billige Preis von 1 fr. — 3 pf. per Bogen von 24 Seiten konnte nur in der Voraussicht eines sehr starken Absatzes gemacht werden und bemerken wir nur noch, daß unsere Ausgabe noch mit den christlichen Grundsätzen des Heiligen, seiner Vorbeurtheilung zum Tode, Mesandacht u. vermehrt ist.

Bei Gebrüdern Räder in Luzern ist zu haben:

Universalgeschichte

der

christlichen Kirche

vom katholischen Standpunkte.

Lehrbuch für theologische Vorlesungen von Joh. Alzog, Doktor der Theologie und Professor der Exegese und Kirchengeschichte am Erzbischöflichen Clerical-Seminar zu Posen. Nebst zwei kirchlich-geographischen Karten. Mit Approbation des Hochwürdigsten Erzbischofs von Gnesen und Posen: Hrn. von Dunin. gr. 8. Mainz, 1841. netto 7 fr. 9 bz.

Bei Gebr. Räder ist erschienen und zu haben:

Der Wallfahrtsort

Wertheim in

im

Kanton Luzern.

Luzern, 1841. Preis: 6 fr.